# Jahresversammlung der Schweizerischen Bibliophilen-Gesellschaft in Basel : 10. und 11. Juni 2017

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Librarium : Zeitschrift der Schweizerischen Bibliophilen-Gesellschaft = revue de la Société Suisse des Bibliophiles**

Band (Jahr): **60 (2017)**

Heft 2-3

PDF erstellt am: **24.05.2024**

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

**Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

**http://www.e-periodica.ch**

# JAHRESVERSAMMLUNG DER SCHWEIZERISCHEN BIBLIOPHILEN-GESELLSCHAFT IN BASEL

*10. und 11. Juni 2017*

Zur 95. Jahresversammlung begrüßte unsere Vorsitzende Aglaja Huber-Toedtli rund 50 Teilnehmende im Bürgerlichen Waisenhaus. Seit 1928 ist Basel, dank des Buchdrucks die erste bibliophile Stadt der Schweiz, wiederkehrender Ort für unsere Jahresversammlungen – heuer zum siebten Mal.

Das Bürgerliche Waisenhaus ist in den Gebäuden der 1401 gegründeten Kartause in Kleinbasel untergebracht. Daniel Reicke, Mitverfasser des Schweizerischen Kunstführers zur ehemaligen Kartause, führte uns durch die Gebäude und vermittelte uns einen Einblick in die Entstehung des Klosters, dessen Gründung anfänglich auf großen Widerstand stieß. Es wurde an der Lebensfähigkeit der Kleinbasler Niederlassung gezweifelt. Große Gönner und Förderer waren Jakob Ziebol und Hieronymus Zscheckenbürlin, Letzterer aus einem reichen Basler Patriziergeschlecht, der mit 26 Jahren ins Kloster eintrat und als Novize das Gewölbe der Kirche stiftete. Zur Zeit des Basler Konzils, 1431–1449, erlebte das Kloster eine Blütezeit. An der Pest verstorbene Besucher wurden hier begraben, weshalb in der Kirche die Grabplatte des spanischen Kardinals Alfons von Utrillo zu sehen ist. Im Kreuzgang dominiert ein großes, um 1441 entstandenes Wandbild, das die Gründungsgeschichte der Kartäuser und ihres Mutterklosters, der Grande Chartreuse bei Grenoble, durch den Heiligen Bruno von Köln zum Thema hat.

Ueli Dill, Leiter der Abteilung Handschriften und alte Drucke der Universitätsbibliothek Basel und unser engagierter Gastgeber an diesem Wochenende, brachte uns in einem ersten Referat die erstaunlich gut erhaltene Bibliothek der Kartäuser näher. Sie war die größte der mittelalterlichen Klosterbibliotheken Basels. Es bestand hier kein eigentliches Skriptorium im Sinne einer großen Schreibstube, sondern die Mönche schrieben die Bücher in ihren eigenen Zellen ab. Einer der bedeutendsten Kalligrafen der Basler Kartause war Heinrich von Vullenhoe, dessen lateinische Bibel zwischen 1435 und 1445 entstand. Die Bibliothek wuchs durch Gaben und Legate der Mönche selber. Weitere Schenker waren die Basler Buchdrucker, wie Johannes Froben und Johannes Amerbach. Als Folge der Reformation wurde die Kartause geschlossen, aber die Mönche konnten bis zu ihrem Tod dort verbleiben. Der letzte Mönch starb 1564. Als die Klosterbibliothek 1590 in die Bibliothek der Universität überführt wurde, umfasste sie noch 2100 erstaunlich gut erhaltene Bände. Zur Illustration seines Referats über die Bibliothek der Kartause hatte Ueli Dill die originale Belegung zweier Tablare eines Regals mit den erhaltenen Bänden und Stellvertretern der verlorenen nachgestellt. Die Rekonstruktion beruhte auf dem Katalog des Georg Carpentarius, entstanden um 1520.

Am Samstagnachmittag hieß uns die Direktorin, Elisabeth Frasnelli, in der Universitätsbibliothek willkommen. Auf jeden Stuhl war ein extra für uns gedrucktes Verzeichnis gelegt mit dem Beschrieb der aufgelegten Handschriften und Drucke.

Wie Ueli Dill in seinem zweiten Referat ausführte, wurde die Universitätsbibliothek 1460 als älteste Bibliothek weltlichen Ursprungs in der Schweiz gegründet. Sie war damals wahrscheinlich die kleinste Basler Bibliothek, da die umliegenden Klöster viel größere besaßen. In Großbasel gab es neun Klöster, in Kleinbasel deren drei. 1559 wurde ein eigenes kleines Bibliotheksgebäude am Rheinsprung errichtet, da die

Bibliotheken der nach der Reformation stillgelegten Klöster zusammengefasst werden sollten und die Buchdruckereien seit 1536 Belegexemplare an die Universitätsbibliothek ablieferten. Von 1671 bis 1849 war die Universitätsbibliothek im Haus «zur Mücke» am Schlüsselberg untergebracht und entwickelte sich durch die Übernahme des Amerbachkabinetts und des Museums Faesch auch zu einem Museum. 1896 wurde am heutigen Standort an der Schönbeinstraße ein Gebäude erstellt, das ausschließlich für Bücher bestimmt war; der Rest der ursprünglichen Sammlungen befindet sich heute im Kunstmuseum, im Historischen und in anderen Museen. 1962–1968 wurde ein Teil des Bibliotheksgebäudes von 1896 abgerissen und durch den heutigen Bau ersetzt.

Nach diesem Referat wurde die Gesellschaft in vier Gruppen aufgeteilt. Im ersten Themenkreis «Handschriften und Buchdruck – Basler Bibliotheken und Offizinen im 15. und 16. Jahrhundert» kam Lorenz Heiligensetzer auf den Nachlass von Johannes Amerbach zu sprechen, dem prominenten Verleger, Drucker und Kaufmann, eingewandert um 1477. Johannes Amerbach pflegte gute persönliche Kontakte zu bedeutenden Humanisten wie Beatus Rhenanus und Sebastian Brant. Es gilt als das bleibende Verdienst von ihm und seinem Sohn Bonifacius, für das Basler Geistesleben entscheidend zu den fruchtbaren Banden zwischen Humanismus und Buchdruck beigetragen zu haben. Die Amerbach'sche Sammlung, welche die Stadt Basel 1661 zuhanden der Universität erwarb, umfasste schließlich 9000 Druckschriften und Manuskripte sowie ca. 6000 Briefe. Ein weiterer Drucker und Verleger war Thomas Platter der Ältere, dessen Werke wie auch diejenigen aller Basler Drucker und Verleger bis 1900 im *Index typographorum editorumque Basiliensium* (http://www.ub.unibas.ch/itb/) nachgewiesen sind. – Im Zusammenhang mit dem Buchdruck wirkte sich die gut etablierte Papierherstellung in Basel positiv

*al-Qur'ān, arabisch mit persischer Interlinearübersetzung, 1797/98. Universitätsbibliothek Basel, M III 157. Lackeinband (Vorderdeckel).*

aus. Als erster Buchdrucker gilt Berthold Ruppel, eingewandert aus Hanau, seit 1473 in Basel aktenkundig.

Mit Lorenz Heiligensetzer studierten wir auch die Abrechnung zur Herbstmesse 1562 im ausgestellten Rechnungsbuch der Drucker Froben und Episcopius (1557–1564). Erster Rechnungsposten waren die Unkosten, und zwar Personalkosten. Am meisten verdienten die Setzer, nämlich halbjährlich etwa 55–60 Pfund = ca. 44–48 Gulden – kein übler Lohn. Die Kosten für Papier betrugen 2000 Gulden pro Halbjahr. Die Ein-

nahmen in Basel beliefen sich auf 1000, in Frankfurt an der Herbstmesse auf 2400, alles in allem auf ca. 3700 Gulden, zur Verrechnung unter den beiden Druckern. Zudem hatten die beiden zu dem Zeitpunkt ausstehende Guthaben von 4240 Gulden; ein Schuldner wurde unglücklicherweise auf der Messe ermordet!

Monika Butz und Benedikt Vögeli präsentierten verschiedene Zimelien und Drucke aus der Frühzeit der Basler Buchproduktion. Zu sehen waren unter anderem ein äußerst seltenes Exemplar der um 1460 als Holztafel- oder Blockdruck produzierten lateinischen Sprachlehre *Ars minor* des Aelius Donatus, die reich illustrierte deutsche Version von John Mandevilles Reise ins Heilige Land von 1481 aus der Druckerwerkstatt von Bernhard Richel, der von Johannes Oporin 1543 gedruckte Prachtband von Andreas Vesals *De humani corporis fabrica* sowie weitere im Stil der Renaissance illustrierte Drucke mit Werken von unter anderen Hans Holbein und Urs Graf.

Eine Ergänzung zum Vormittag in der Kartause bildeten die fünf Drucke aus der 230 Inkunabeln umfassenden Bibliothek des Johannes Heynlin. Dieser hatte sich am Ende seines Lebens in die Kartause zurückgezogen und ihr seine Bibliothek geschenkt. All seine Bände pflegte er sorgfältig; er ließ sie aufwendig binden, rubrizieren und auf künstlerisch bemerkenswertem Niveau illustrieren. Die Sammlung zeichnet sich noch heute durch ihren hervorragenden Erhaltungszustand aus.

Zum zweiten Themenkreis «Remigius Faesch (1595–1667) und seine Bibliothek» empfing uns Monika Stocker. Remigius Faesch entstammte einer angesehenen Basler Familie mit Ratsmitgliedern, Rektoren und Dekanen. Er studierte 1514–1516 die Rechte in Basel und Marburg und unternahm Auslandreisen, die er auch für kunsthistorische Studien nutzte. Das Fragment seines Tagebuchs einer Italienreise ist erhalten. Bis zu seinem Tod wirkte Faesch als Professor der Rechte in Basel und war dreimal Rektor der Universität. Er baute nicht nur eine Büchersammlung, sondern eine eigentliche Wunderkammer auf, die er selber als «Museum» oder «Kabinett» bezeichnete. Es war dies in der Eidgenossenschaft die erste Privatsammlung, die einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich gemacht wurde, und sie entstand aus der Idee, den ganzen Kosmos in sein Haus am Petersplatz zu bringen. Faeschs Sammlung umfasste mehr als 5000 Bücher aus allen Wissensgebieten, Kupferstiche, Kunstobjekte, Münzen, Silber, Schmuckstücke, Pflanzen und Naturalien. Es war die Zeit des Dreißigjährigen Krieges, weshalb sehr viel auf dem Markt war. Diese bedeutende Kunst- und Raritätensammlung blieb gemäß testamentarischer Verfügung bis 1823 als Familienfideikommiss in der Obhut der Familie Faesch am Petersplatz und wurde dann der Universität Basel übergeben. Heute ist die Bibliothek in die Universitätsbibliothek integriert.

Das festliche Nachtessen der Gesellschaft fand im Restaurant der Safran-Zunft statt. Unsere Vorsitzende bedankte sich herzlich bei Alice Gertrud und Hans Rudolf Bosch-Gwalter für den von ihnen abgegebenen «Bhaltis», das Faksimile des «Losbuchs» von Martin Flach, Buchdrucker aus

---

## LEGENDEN ZU DEN FOLGENDEN VIER SEITEN

*Alle Vorlagen Universitätsbibliothek Basel (UB).*

*1 Andreas Vesalius, De humani corporis fabrica, Basel, Johannes Oporin, 1543. UB, AN I 15, Titelblatt, Holzschnitt koloriert, mit handschriftlichen Einträgen der Vorbesitzer David Seelmatter und Andreas Erhardt.*

*2 Aesopus, Vita et Fabulae, [Straßburg, Heinrich Knoblochtzer, um 1481], aus dem Besitz des Basler Kartäusers Johannes Heynlin. UB Inc 716:1, f [ai] v mit Autorenporträt, Holzschnitt koloriert.*

*3 Gregor von Nazianz, Predigten, mit dem Kommentar von Elias von Kreta. Handschrift auf Papier und Pergament, Kreta 13. Jh. UB, AN I 8, f Cr, mit Darstellung des Autors und des Kommentators.*

*4 Caesar Germanicus, Arati Phaenomena. Handschrift auf Pergament, Fulda 9. Jh., aus der Bibliothek von Remigius Faesch. UB, AN IV 18, f 14v, das Sternbild des Herkules.*

Davidis Seelmatteri. B.L.M.S. 1038. 10. Sept.

ESOPVS

3

in umeris singulis claras, in sinistro cubito .I. in ipsa manu .I.
in illa utraque q(uae) clarior, in sinistra parte dextro femori .II. ENGO
NATOC. in cru[...]s duas in pede una supra dextra(m)
manu(m) una(m) q(uae) appellatur clava in leonina pelle quattuor
summa uiginti quattuor.

Haec corona dicitur esse ariadnes quam liberum
astris intulisse ad eius nuptias dei in[illegible]ia dia celebrarent cogitat
preclaram facere qua primum noua nupta coronata e(st). quam
acceperat ab oris & uenere sed qui cretica conscripsit praefert.
cum liber ad minonem uenisset ut eam uxorem duceret corona(m)
donum ariadne dedit uulgani opere factam ex auro & gemmis
ab eodem deo dicitur thesea e labyrintho liberasse tale ful
gore

Basel, eine Inkunabel von 1485. Bei diesem scherzhaften Wahrsagebuch handelt es sich eigentlich um ein Gesellschaftsspiel. Hans Rudolf Bosch bedankte sich seinerseits herzlich. Er und seine Frau führen den Kranich-Verlag seit mehr als 60 Jahren. Das einzige bekannte Exemplar des «Losbuchs», ursprünglich in der Preußischen Staatsbibliothek in Berlin, befindet sich heute in der Universitätsbibliothek in Tübingen. Die heutige Ausgabe (das Faksimile des Faksimiles eines Faksimiles) stammt aus der Offizin Wolfau-Druck, Weinfelden, und wurde von Theophil Graf, Windisch, von Hand gebunden. Hans Rudolf Bosch kam auch auf Emanuel Stickelberger zu sprechen, der 1950 dieses Büchlein den Teilnehmern der Jahresversammlung der Bibliophilen geschenkt hatte.

Auch die *Basler Zeitung* hatte an diesem Tag unter dem Titel «Ein doppeltes Leben» über Emanuel Stickelberger, einen der ersten Präsidenten unserer Gesellschaft, einen ausführlichen Artikel veröffentlicht, mit dem Hinweis, dass sich die Bibliophilen an diesem Wochenende in Basel treffen.

Aglaja Huber hatte die Aufgabe der Tischrede diesmal ihrem Vorstandskollegen Nicola Schneider übertragen. Er kam in seiner eloquent vorgetragenen Ansprache auf die Bedeutung des Basler Buchdrucks mit 100 Druckereien im 16. Jahrhundert zu sprechen. Es war die Zeit, als Erasmus von Rotterdam bei Johannes Froben fast alle seine Werke drucken ließ, unter anderem seine Edition des Neuen Testaments, für die Froben formschöne griechische Lettern beschaffte. Wir Bibliophile denken bei Basel auch an Sebastian Brants «Narrenschiff», das hier 1494 zuerst gedruckt wurde. Dessen lateinische Übersetzung «Stultifera Navis» sollte zum Namenspaten der Vorgängerin unserer Zeitschrift *Librarium* werden. Auch Goethes Besuch in Basel im Juli 1775 blieb nicht unerwähnt. Er besuchte die öffentliche Bibliothek mit ihrer Münz- und Naturaliensammlung und dem Kunstkabinett im Haus «zur Mücke» am Schlüsselberg und nachher den vielfältig engagierten, publizistisch tätigen Geschichtsphilosophen Isaak Iselin, dem er einen Gruß von Lavater – kurz vorher in Zürich besucht – ausrichtete. Auch ist bekannt, dass Goethe das Papier aus der Basler Papiermühle geschätzt hat. Nicola Schneider erwähnte auch schmunzelnd die den Baslern eigenen Charakterzüge, eine Mischung aus Liberalität und Engstirnigkeit, Großzügigkeit und Sparsamkeit, ihren Humor und die Gabe zur Satire.

Am Sonntagmorgen machte uns Ueli Dill in seinem dritten Referat mit Karl Geigy-Hagenbach (1866–1949) bekannt, der dem Basler Großbürgertum entstammte und im väterlichen Unternehmen der chemischen Industrie die oberste kaufmännische Leitung innehatte. Karl Geigy widmete sich neben der kaufmännischen Leitung der Firma Geigy seiner Sammlertätigkeit auf dem Gebiet der Autografen. Seine Sammlung umfasste mehr als 4000 Stücke und war in ihrer Art eine der größten der Geschichte. Mit Stefan Zweig führte er einen regen Briefwechsel; Zweig schrieb zu Geigys 70. Geburtstag eine einfühlsame Würdigung. Unter anderem besprachen die beiden miteinander, was mit ihren Sammlungen einmal geschehen sollte. Anders als Zweig ließ Geigy den Dingen ihren Lauf. So wurden nach seinem Tod zwei Drittel der Sammlung 1960 von der Familie der Universität zu ihrem 500-Jahr-Jubiläum geschenkt. Geigy befasste sich intensiv mit den Biografien der Verfasser seiner Autografen und schrieb Artikel zum eigentlichen Sammeln, über Fälschungen und Täuschungen, zur Frage «Wer ist berühmt?» und andere mehr. Die Autografen stammen von Fürsten, Staatsmännern, Feldherren, Reformatoren, Gelehrten, Dichtern und Schriftstellern, Musikern, Malern. Nennen wir etwa als Beispiele

- Heinrich VIII., König von England (1491–1547), eigenhändiger Brief mit Unterschrift an Kaiser Karl V., abgefasst in Französisch

- Horatio Nelson, Sieger von Trafalgar (1758–1805), Briefausschnitt «With my best Compliments to Lady Hamilton. I feel myself your obliged Nelson»
- Enea Silvio de' Piccolomini (nachmals Papst Pius II.) (1405–1461), Gründer der Universität Basel; eigenhändiger Brief mit Unterschrift «Eneas episcopus Senensis» an Jacopo Guidini, Rom, 1455
- Martin Luther (1483–1546), eigenhändiger Brief mit Unterschrift an Christoph Scheurl, Wittenberg, 1519
- Ludwig van Beethoven (1770–1827), eigenhändiger Scherzkanon mit Unterschrift für den Geiger Ignaz Schuppanzigh, Wien, 1823
- Wilhelm Busch (1832–1909), Zeichnung und Verse mit Unterschrift und Couvert, 1892. Sie gehören zu Geigys frühesten Erwerbungen, indem er den Dichter anschrieb und um eine eigenhändige Antwort bat. Diese lautete: «Enthaltsamkeit ist ein Vergnügen / An Sachen, welche wir nicht kriegen» und ist von einer humoristischen Zeichnung begleitet.

Anschließend standen die verbleibenden Themenkreise auf dem Programm. Zum Thema «Bestandserhaltung» erfuhren wir von Francesco Carmenati und Laura Carloni, dass an der Universitätsbibliothek ein Restaurator, eine Restauratorin, eine Buchbindermeisterin und eine Buchbinderin arbeiten. Zudem werden auf begehrten Stellen Praktikanten ausgebildet; die Ausbildung zum Restaurator dauert fünf Jahre und schließt mit Bachelor und Master ab. Das Schwergewicht der Bestandserhaltung liegt auf der Konservierung unter Berücksichtigung der buchtechnischen Besonderheiten sowie restaurierungsethischen und -ästhetischen Überlegungen. So lassen sich Materialität und Authentizität der Objekte bewahren, wie wir an folgenden Beispielen feststellen durften:

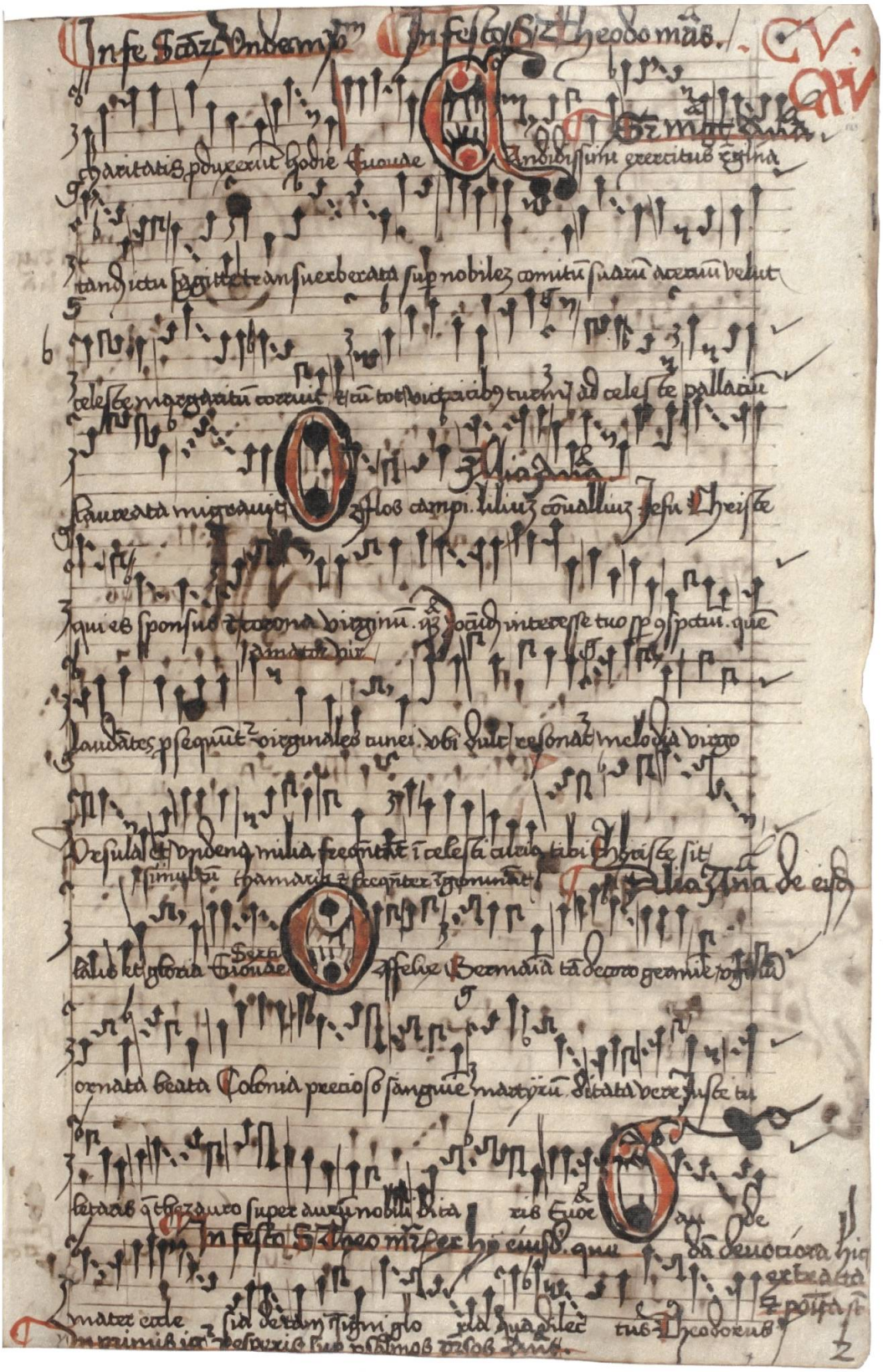
- Gregor von Nazianz, Predigten, byzantinische Handschrift aus dem 13. Jahrhundert
- Rektoratsmatrikel der Universität Basel, Band 1 (1460)
- Koran aus Persien (1797/98)

Zu jeder Restaurierung wird ein Protokoll über alle vorgenommenen Schritte geführt. Die Restaurierung eines größeren Bandes – unter strenger Hygiene – dauert 300–500 Stunden.

«Fiori musicali – vom klösterlichen zum bürgerlichen Musizieren in Basel» war der vierte und letzte Themenkreis. Basel war der Musik schon immer zugetan, Musikhören und häusliches Musizieren waren früh verbreitet, und das Sammeln von Musik gehörte ab dem 16. Jahrhundert zum guten Ton. So gelangten größere und kleinere Bestände in die Universitätsbibliothek. Der Referent Christoph Ballmer wies auch auf die Paul Sacher Stiftung hin, die ganze Nachlässe von Komponisten des 20. Jahrhunderts bewahrt.

Als mittelalterliche Quelle war das Cantionale des Thomas Kress, des letzten verbliebenen Mönchs im Kartäuserkloster, zu bewundern. Er schrieb das *Cantionale Cartusiense*, eine Sammelhandschrift mit liturgischen Gesängen, die vor der Reformation in den Klöstern gesungen wurden, im ersten Drittel des 16. Jahrhunderts. Es ist eine Art musikalisches Verzeichnis, das 209 Seiten umfasst. Erst 2014 gelang es mit Unterstützung der Musikwissenschaft, die Schrift zu entschlüsseln. Wichtige Musikalienbestände der Universitätsbibliothek stammen aus dem 16. und 17. Jahrhundert: Handschriften und Drucke von Motetten, Madrigalen und Chansons in Stimmbüchern, die von den Familien Amerbach, Iselin, Platter und Hagenbach angelegt und gesammelt wurden.

Aus dem 18. Jahrhundert stammt die wunderbare Sammlung des Lucas Sarasin, eines Mitinhabers der familieneigenen Seidenbandfabrik. Er war ein guter Kaufmann, auch Politiker, großer Musikliebhaber und spielte selber Kontrabass. In seinem Haus – dem «Blauen Haus» – ließ er einen großen Konzertsaal einrichten, und seine wöchent-



*Thomas Kress, Cantionale Cartusiense, Basel, 1. Drittel 16. Jh. Universitätsbibliothek Basel, AN II 46, f 123r. Sammelhandschrift mit liturgischen Gesängen, die in der Basler Kartause in Gebrauch waren.*

lichen musikalischen Soiréen waren berühmt. Ausgestellt war für uns der Katalog seiner Musiksammlung von 1200 Werken, systematisch aufgeführt; davon haben 400 Werke überlebt, die heute im Besitz der Universitätsbibliothek Basel sind.

Aus dem 19. und 20. Jahrhundert sahen wir die Dirigierpartitur von *Le Laudi di S. Francesco d'Assisi* von Hermann Suter, dem Leiter des Basler Musikvereins, und ein Autograf von Richard Wagner zum 3. Akt von *Lohengrin*.

Den letzten Programmpunkt unserer Jahresversammlung bildeten die Generalversammlung der Gesellschaft und das anschließende Mittagessen im gediegenen Zunftsaal der «Schlüsselzunft», worüber unsere Vorsitzende einige historische und humoristische Details mitteilte. Es war dies ein wunderschöner Abschluss dieser dank dem großen Engagement der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Universitätsbibliothek höchst eindrücklichen Tagung.

*Marianne Isler*

## 60 JAHRE LIBRARIUM

Mit der vorliegenden Doppelnummer schließt der 60. Jahrgang von *Librarium*. Wie vor zehn Jahren vom damaligen Redaktor Rainer Diederichs ausgeführt (*Librarium* I/2007, S. 2–3), zeichnet sich die Zeitschrift durch große Konstanz aus. Die von Heinrich Kümpel (1910–2006) entworfene äußere Erscheinung ist seit 1958 – ungeachtet des herstellungstechnischen Wandels – in den Grundzügen (Format, Papierqualitäten, verwendete Schriften, Satzspiegel, Gestaltung, Umschlagfarben, Fadenheftung usw.) die gleiche geblieben.

Kontinuität auch, was die an der Herstellung Beteiligten betrifft: In den ersten 22 Jahren (1958–I/1980) wurde *Librarium* im Berichthaus Zürich gedruckt, in den folgenden zwölf (II/1980–1991) in der Zürichsee Druckerei Küsnacht. Seit 1992 ist die Wolfau-Druck AG in Weinfelden für Druckvorstufe, Bildbearbeitung und Druck besorgt. Während 55 Jahren war Willibald Voelkin (1927–2013) maßgeblich an der Gestaltung beteiligt, in den ersten 22 als Berichthaus-Mitarbeiter, von 1980 bis zu seinem Tod als im Impressum aufgeführter, zwischen Redaktor und Druckerei agierender Gestalter. Beginnend mit der Nummer II/III/2013 erfolgt die Gestaltung in enger, durch die elektronische Kommunikation erleichterter Zusammenarbeit des Redaktors mit Christof Mühlemann und seinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern.

Geändert hat sich in 60 Jahren dennoch einiges. Die Inserate sind weggefallen, und für Vereinsnachrichten (sie wurden zur Unterscheidung von den Fachbeiträgen einspaltig gesetzt) bedient sich der Vorstand heute anderer Kanäle. Weggefallen sind auch die, meist von Dritten übernommenen, häufig gefalteten, eingebundenen oder eingeklebten Farbtafeln. Nachdem bereits früher gelegentlich zwei Ausgaben zu einer Doppelnummer zusammengefasst wurden, erscheint *Librarium* seit 2013 de facto zweimal jährlich, was verschiedene Gründe, vor allem aber den großen Vorteil hat, dass sich die Arbeiten von Redaktion und Produktion regelmäßiger über das Jahr erstrecken.

Immer mehr durchgesetzt hat sich der Gebrauch der Farbe; seit der Nummer I/2015 werden auch die in den Text eingestreuten Illustrationen farbig gedruckt, was neue Möglichkeiten eröffnet bei der Auswahl der Abbildungen. Dennoch wurde der Einsatz von unterschiedlichen Papieren, wurde die Konzentration der Farbabbildungen auf vier-, acht- oder zwölfseitige Lagen beibehalten. Die auf einem gestrichenen Einheitspapier gedruckten Spezial-